

weit. Ich fühle nur die nächste Stunde, in der ich über die Straße gehen werde.

Oben in der Zelle finde ich die Hafner allein. Anna ist entlassen worden.

Ach, die Hafner merkt sofort, um was es sich handelt. Wie versteinert steht sie da. Etwas in mir ist wie abgeschnitten. Sie bleibt ja doch zurück, die Hafner. Ich kann sie nicht mitnehmen. Und mir ist, als müsse ich sie tausendmal um Verzeihung bitten, weil ich mich freute, während sie allein hier oben in der Zelle saß.

Ich bin verlegen, daß ich sie verlasse, und vertröste sie: es sei ja besser, wenn ich hinauskomme, denn dann könne ich etwas für sie tun, und ich wolle ihrer Schwester in Augsburg schreiben. Ich empfinde es wie Verrat, daß ich die andern nicht mitnehme. Ist es wohl recht, daß ich alle die verlasse, die meine Gefangenschaft mit mir teilten?

Ich falle der Hafner um den Hals.

„Alles werde ich tun, alles, und auch für die andern.“ Ich verschenke den Himmel in fünf Minuten.

Die Aufseherin steht wartend an der Tür: „Jetzt ist's aber genug mit dem Abschiednehmen,“ und lächelt.

Die Hafner sucht meine Sachen zusammen, so eifrig, als müsse ich nach der Bahn, und gibt mir die einzelnen Stücke in die Hand: Zahnbürste, Briefe, Waschlappen, Kamm. Ich stehe da und rühre mich nicht. Dann gebe ich alles zurück: